

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 5

Artikel: Eine junge Generation mit Verantwortung : Humlikon heute
Autor: Wenger, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine junge Generation mit Verantwortung

Humlikon heute

Von Walter Wenger

«Kein Wunder, dass Humlikon ein Musterdorf geworden ist, es ist heute reich und hat viel Geld...» Solche Aussprüche hört man — zwar selten — aber doch deutlich genug. Ist es jedoch nur das Geld, das Humlikon nach jenem schrecklichen Schicksalsschlag wieder zu neuem Blühen erweckte?

Die Vorgeschichte ist bekannt: Nur ein paar Minuten nach dem Start stürzte eine Swissairmaschine auf dem Flug von Zürich nach Genf 1963 bei Dürrenäsch ab. Alle 74 Passagiere und die sechs Besatzungsmitglieder fanden dabei den Tod. Dadurch gelangte Humlikon zu trauriger Berühmtheit: 19 Ehepaare aus diesem Dorf, ein Fünftel der gesamten 200 Einwohner zählenden Gemeinde, waren ums Leben gekommen. Sie hinterliessen 41 unmündige Waisen. Das Unglück raffte beinahe vollständig die tragende Generation hinweg; übrig blieben entweder zu Junge oder zu Alte auf den Höfen.

«Als Hauptziel ist die Erhaltung der einzelnen, angestammten und seit Generationen betriebenen Bauernhöfe in Humlikon zu betrachten...» so lautete damals der Auftrag des Regierungsrates des Kantons Zürich an das neugegründete Kuratorium (fünfköpfige Aufsichtsbehörde für den Wiederaufbau Humlikons), für dessen Präsidium alt Stadtrat Peter gewonnen werden konnte. Dieser Auftrag des Regierungsrates erwies sich als sehr weitsichtig und zeugt von einem besonderen sozialpsychologischen Einfühlungsvermögen. Alle massgebenden Persönlichkeiten, die am «soziologischen Wiederaufbau Humlikons» aktiv beteiligt waren, finden diesen Entschluss, besonders heute nach gut acht Jahren, äusserst geschickt. «Man hätte nämlich unsere 18 Bauernbetriebe auch zusammenlegen und sie gemeinsam als eine Art Kolcho-

se oder Kibbuz bewirtschaften können», meinte ein 25jähriger Hofbesitzer.

Mit sichtlichem Stolz berichtet der von der Regierung eingesetzte Landwirtschaftslehrer Ing. agr. Robert Weiss, «dass von den damaligen 18 Familienhöfen heute 15 mit modernst ausgerüsteten Maschinen und Anlagen von den Nachkommen bewirtschaftet werden. Sie haben heute ein Durchschnittsalter von ca. 27 Jahren. Nur drei Höfe existieren als solche nicht mehr: einer wurde an eine Lebensmittel-Firma verpachtet, ein anderer ging an den Schwiegersohn über und der dritte wurde aufgegeben, weil der Besitzer persönlich am Bauern kein Interesse fand.

Heute ist ein gewisser, notwendiger Trend zur Zusammenlegung der kleinsten Bauernbetriebe aus wirtschaftlichen Gründen gerechtfertigt. Man betrachtet einen Bauernbetrieb mit rund 16 Hektaren als ideale wirtschaftliche Grösse, wobei die Humlikoner Bauernhöfe heute im Durchschnitt 13 ha aufweisen.

Von dieser Seite her also gute Voraussetzungen zum Wiederaufbau gesunder, rentabler Betriebe. Das grosse Problem jedoch war die klaffende Lücke der mittleren Generation. Wir dürfen nicht vergessen, Humlikon war damals ein Dorf ohne Kopf: ohne Gemeindeverwaltung, ohne Kirchenpflege, ohne Feuerwehr, ohne Vorstände für die örtlichen, landwirtschaftlichen Organisationen usw.

Zudem störten anfänglich die vielen Landspekulanten, die hier gute Geschäfte witterten; doch «glücklicherweise wurde kein Land verkauft!»

«Ich liebe meinen Hof...»

Ein junger Mann, der damals bei der Hofübernahme erst 21 Jahre

alt war und heute mit zwei jungen Angestellten seinen Betrieb führt, berichtet: «Wie oft wäre ich damals froh gewesen, ich hätte schnell meinen Vater diese oder jene technische Kleinigkeit auf dem Felde fragen können, wie zum Beispiel die Sähmaschine eingestellt wird, oder wie ich den Dünger für jenen Acker mischen soll usw. — ich konnte nicht einmal zum Nachbarn gehen, um Auskunft zu holen... Natürlich hatten wir ausgezeichnete Betriebsberater, wie Robert Weiss oder Alex Furer, aber sie konnten nicht den ganzen Tag bei mir sein; sie waren für das ganze Dorf da. — Jene Zeiten waren für mich wirklich eine Bürde, vielleicht auch deswegen, weil die ganze Umstellung von einem Tag auf den andern, ja sogar von einer Stunde zur andern über mich kam. Aber ich wollte und ich konnte mich sehr rasch in meine neue Aufgabe als selbständiger Betriebsleiter einleben. Heute kann ich sagen, dass es dankbar und interessant ist, wenn man so jung selbständig ist: Alle Entscheidungen kann ich selbst fällen, sofern sie einigermaßen mit dem Gesamtanbauplan des Dorfes übereinstimmen. Ich liebe meinen Hof, er gehörte seit Generationen meiner Familie...»

Mit solchen Äusserungen — sie sind in Humlikon keine Ausnahme — bekommen Worte wie: Familientradition oder Bauernstolz wieder ihren tieferen Sinn.

Die Chance des Generationenwechsels

Der beauftragte Landwirtschaftslehrer Robert Weiss: «Der positiven Haltung der jungen Humlikoner ist es weitgehend zu verdanken, dass das Dorf heute wieder blüht; was nützt ein Fonds von 1,5 Millionen Franken, wenn die Freude am Bauern nicht im Vorder-

grund steht? Nur der engagierte und starke Wille zum Wiederaufbau liess Humlikon quasi zu einem Modell moderner Bauernbetriebe aufsteigen. Es war eine Freude für mich, mit ihnen zusammen zu arbeiten. Wir richteten einen gemeinsamen Maschinenpark ein, dessen Maschinen alle gegen entsprechende Mietgebühren benützen können. Den Unterhalt besorgt ein ausgebildeter Maschinenmeister. Das macht vor allem die Modernität landwirtschaftlicher Betriebe aus. Hier in Humlikon fehlte kleindenkender, engstirniger und auch neidischer Widerstand. Die durch dieses traurige Unglück herbeigeführte — sagen wir es ruhig — einmalige Chance des Generationenwechsels hat die Jugend Humlikons mit grosser Verantwortung genutzt; sie verdient eine breite Beachtung.»

Auch alt Stadtrat Peter, der bis zur Neubestellung der Behörden

die Gemeindeverwaltung besorgte, stellt den Humlikonern im allgemeinen, und der Jugend im besonderen ein gutes Zeugnis aus: «Als in jenen schweren Tagen über 2000 Briefe eingingen, die neben Kondolationen an die Gemeinde oder an die Trauerfamilien gemeinsam auch überraschend viele Angebote (ca. 600) von Pflegeplätzen, Annahme von Kindern und Übernahme von Vormundschaften oder Patenschaften aus dem In- und Ausland enthielten, (sogar aus Hong Kong kam ein solches Schreiben), wäre es ein leichtes gewesen, die besten Ehepaare auszusuchen und die Waisen ihnen anzuvertrauen. Eine einzige Foto eines damals dreijährigen Knaben in einer deutschen Illustrierten verursachte Dutzende von Offerten zur Adoption des Kleinen.

Aber dies wollten weder die Humlikoner noch wir. Unsere Aufgabe sahen wir so, dass alle Waisen

ohne materielle Not in ihrer vertrauten Umgebung leben und ihren natürlichen Gegebenheiten entsprechend sich entwickeln können. Dass dies gelungen ist, ist in erster Linie das Verdienst der zurückgebliebenen Angehörigen der Unglücksfamilien, (meistens Grosseltern, Geschwister oder andere nahe Verwandte), welche die plötzlich zu Waisen, meist sogar zu Vollwaisen gewordenen Kinder in ihre Obhut nahmen und über die Jahre hinweg behielten. Erst auf Grund dieses schönen Beweises von Familiensinn bekam die Wirksamkeit des Hilfsfonds Sinn und Ziel.

Von den damals 41 unmündigen Waisen sind übrigens inzwischen 19 volljährig geworden und als Bauern und Bäuerinnen oder in andern Berufen tätig. Von den zweiundzwanzig Ende 1970 nicht volljährigen Waisen besuchen fünfzehn noch die Schule, während sie-

Für Hochbau . . .
Für Tiefbau . . .
Für jeden Bau . . .

ZÜBLIN

Ed. Züblin & Cie. AG

Zürich Basel Lausanne Sitten

Kleine Staatskunde

Von Adrienne Meier

ben in einer Berufslehre sind. Von den neun jungen Hofbesitzern (durchschnittlich 27jährig) sind heute fünf verheiratet.»

Trotz moderner Maschinen, zuerst der Mensch

Über all diesem Erfolg darf das Problem des persönlichen, menschlichen Kontaktes nicht unterschätzt werden. Man kann sich deshalb fragen, ob die jährlich durchgeführten Studenten-Arbeitslager nicht zu früh gestoppt wurden. Letzten Herbst wurde nämlich zum erstenmal kein solches Not- helferlager durchgeführt. Dazu ein lediger Bauer: «Das ist wirklich schade, ich persönlich vermisse diese Lager sehr. Da wir ca. 60 % Ackerbau und 40 % Milchwirtschaft betreiben, haben wir im Herbst einen besonders grossen Arbeitsanfall mit Kartoffel- und Zuckerrübenenernten. Dabei halfen die Jugendlichen dieser Lager enorm, diese Arbeitsspitze zu brechen.

Das Besondere an diesen Lagern jedoch war *der menschliche Kontakt*. Ich habe so selten Gelegenheit, Ferien zu machen, andere Leute kennen zu lernen, höchstens im Winter gehe ich für 1 bis 2 Wochen in die Skiferien. Der Kontakt mit diesen Landdienstleuten gab mir deshalb den notwendigen Ausgleich. Heute noch stehe ich in Briefkontakt mit solchen Helfern. Gerade durch diese Kontakte kam letzten Sommer ein Student aus England zu mir auf den Hof, weil vor Jahren seine Schwester hier in Humlikon war. Er wohnte bei mir zu Hause — im Gegensatz zu den andern, die im eigens für solche Zwecke gebauten Kantonement übernachteten.

Aber wir wollen zufrieden sein, denn besonders am Anfang half uns Humlikonern diese helfende Teilnahme über vieles hinweg; die

vielen Leute, die kamen, um zu helfen, und uns nicht dauernd anfragten. Dafür möchte ich mich gerade durch Sie vom Schweizer Spiegel, der ja im ganzen Lande gelesen wird, bei allen nochmals herzlich bedanken.»

Der heutige Gemeindepräsident, Paul Freimüller, der dem Kuratorium angehört, lobt «seine» Bauernsöhne, die damals den Hof — in sieben Fällen im Alter zwischen 17 und 22 Jahren — übernahmen: «Wir haben hier vorbildliche Beispiele von jungen Bauern, die ihren Hof ‚piccobello‘ führen, wobei es natürlich auch hier kleinere und grössere ‚Betriebsunfälle‘ gab und gibt... Die meisten früheren Familienbetriebe sind zu Bauernbetrieben mit Angestellten, also mit Knechten und Mägden geworden, wobei allerdings auch für uns Humlikoner solche Hilfskräfte immer schwieriger zu finden sind. Natürlich ist das beste Mittel, um Hilfskräfte zu bekommen, eine gute Bezahlung. Deshalb bezahlt der Hilfsfonds, der ungefähr 1983 erschöpft sein wird, seit 1963 Differenzbeträge zwischen dem Barlohn für den Angestellten und dem Betrag, den der Betrieb nach fachmännischem Urteil dafür aufbringen kann.»

Dieser Bericht hatte nicht die Absicht, das heutige Humlikon zu «vergolden», aber — dies sei neidlos anerkannt — es ist seit jenem Unglück in mancher Hinsicht zu einem beispielhaften Musterdorf geworden. Ein grosses Vertrauen wurde der Jugend von Humlikon entgegengebracht; sie hat in diesen acht Jahren bewiesen, dass auch junge Leute zu höchsten Leistungen und zum Tragen grosser Verantwortung fähig sind. Die Frage ist nur die: muss zuerst ein solches Unglück geschehen, damit der Jugend eine Chance gegeben wird?

Ratskommissionen — und der Fall Villard

Die Militärkommission des Nationalrats sollte 19 Mitglieder haben. Zur Zeit der Abfassung dieser Zeilen sind es bloss 18. Einer der fünf von den Sozialdemokraten vorgeschlagenen Nationalräte wurde vom Ratsbüro mit 7 zu 3 Stimmen abgelehnt: Arthur Villard aus Biel, mehrmals wegen Militärdienstverweigerung, einmal wegen Aufforderung dazu bestraft. Das Ratsbüro scheint Villard den Eintritt in diese Kommission nicht allein wegen seiner Ablehnung sogar einer Dienstleistung im Zivilschutz verwehrt zu haben. Er sei auch einer klaren Antwort ausgewichen, ob er sich an die militärische Geheimhaltung halten würde.

Warum ich mich als Frau gerade mit dieser Frage befasse? Als solche kann ich mich — abgesehen von FHD und «Nationaldienst» — so gut zur Landesverteidigung bekennen wie ein Mann — auch dagegen. Für mich ist unser Staat verteidigungswert. Und deshalb verstehe ich nicht, dass ein Dienstverweigerer — seine Gesinnung und Zivilcourage mag man respektieren — über unsere Armee mitreden soll.

Aber ich schreibe hier, um zu betonen, wie wichtig die Kommissionen sind. In ihnen werden alle Vorlagen vorberaten, ehe sie vor die Vollversammlung, das Plenum, des Rats kommen. Und dann werden die Mehrheitsentscheide dem Rat vorgetragen — bisher durch je einen Berichterstatter welscher und deutscher Zunge, eine sympathische Übung, die nun der Rationalisierung zum Opfer fallen soll. Minderheitsvertreter geben ihre abweichende Meinung bekannt.

In den Kommissionen wird die meiste Arbeit der Parlamente ge-